

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 17 (1933)
Heft: 1-2

Vereinsnachrichten: An unsere Mitglieder

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: „Muttersprache“, Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnaht (Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnaht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnaht (Zürich). Druck: E. Glück & Cie., Bern.

An unsere Mitglieder.

Es ist schwer, eine so nüchterne Geschäftsangelegenheit, wie es die Einladung zur Zahlung des Jahresbeitrages ist, siebenzehnmal in immer neuer, möglichst schonender, ja sogar möglichst angemutiger Form zu bringen. Es ist auch früher schon nicht möglich gewesen; darum sagen wir halt einfach: Führen Sie, bitte, möglichst bald beiliegenden Einzahlungsschein seiner Bestimmung zu und zahlen Sie an die „Geschäftskasse des Deutschschweizerischen Sprachvereins“ Küsnaht (Zürich), Postcheckrechnung VIII 390, mindestens 5 Franken, und wenn Sie die „Muttersprache“ beziehen, 2 Fr. dazu. Die Mitglieder des Zweigvereins Bern zahlen dieselben Beträge (also ohne den bisherigen Zuschlag von 2 Fr.!) an den „Verein für deutsche Sprache“ Bern, Postcheckrechnung III 3814. Der Zweigverein Basel erhebt von seinen Mitgliedern einen Franken Zuschlag; diese zahlen also 6 Fr. ohne und 8 Fr. mit der Zeitschrift „Muttersprache“ an die „Gesellschaft für deutsche Sprache“, Basel, Postcheckrechnung V 8385. — Wer rasch zahlt, erspart dem Rechnungsführer Mühe und Arbeit und sich selber die ärgerliche Überraschung durch eine Nachnahme.

Bereits sind eine Reihe von Austrittserklärungen eingegangen, die meisten aus Gründen wirtschaftlichen Zwanges, besonders des Gehaltsabbaues. Um so nötiger ist es, daß die uns treu bleiben, die es sich noch einigermaßen leisten können, und daß sie uns, wenn irgend möglich, durch freiwillige, wenn auch noch so bescheidene Spenden unterstützen. Um freiwillige Zuwendungen bittet auch der Zweigverein Bern, der seinen Mitgliederbeitrag um einen Franken ermäßigt hat (einen weiteren Franken Ermäßigung hat der Gesamtverein übernommen). Aus der Jahresrechnung, die der im Druck befindlichen Rundschau beiliegen wird, werden unsere Mitglieder zwar ersehen, daß wir nach dem starken Rückschlag des Vorjahres wieder einen Vorschlag gemacht haben; das war aber nur möglich durch äußerste Sparsamkeit, Einstellung des Vortragsbetriebes und Vermeidung aller Ausgaben für außerordentliche Unternehmungen.

Und auch das müssen wir wiederholen: Helft Mitglieder werben! Werbestoff steht immer unentgeltlich zur Verfügung. Man nennt uns Namen, an die wir ihn versenden können. Gewiß, es kann nicht jeder jedes Jahr ein neues Mitglied bringen, aber einige wenige können es beinahe, und die meisten haben es noch gar nie versucht. Nur einmal!

Der Ausschuß.

Die deutsche Schweiz und das Deutsche Reich.

Was heißt „deutsch“? Wer ist ein Deutscher? Wer gehört zum Deutschen Volk? Wo ist Deutschland? — Die Fragen wollen nicht zur Ruhe kommen. Man regt sich auf; man sagt sich „wüßt“. Es ist doch merkwürdig, daß gerade das Wort „deutsch“ von Deutschen so oft missverstanden wird. Oder ist vielleicht gerade das „echt deutsch“? Im Jahrgang 1932 der „Muttersprache“ war von diesen Dingen dreimal die Rede, 1929 zweimal, gelegentlich auch früher schon. Vorm Jahr rumpelte es in einigen schweizerischen Zeitungen. Was ist los? — Gehen wir ruhig der Reihe nach:

Da hatte der Zürcher Botaniker Hegi, der in München wirkte, eine „Illustrierte Flora von Europa“ herausgegeben, die in einem Werbeheftchen nach dem Urteil eines Fachmannes als „einzig dastehendes Denkmal deutschen Fleisches und deutscher Gründlichkeit“ bezeichnet wurde. Ein tapferer Schweizer, der leider nur seinen Namen beizufügen vergaß, beschwerte sich beim Verlag darüber: Hegi sei ein Schweizer, das Werk also „ein Denkmal schweizerischen Fleisches und schweizerischer Gründlichkeit“. Die „Muttersprache“ berichtete darüber unter dem Titel „Närrisches aus der Schweiz“; denn die Schweizer seien ja „Glieder des Deutschen Volkes, ein schweizerisches Werk also auch ein deutsches“ (1929, Sp. 206). Gegen diese Auffassung des Wortes „Volk“ wandte sich unser Landsmann, Prof. Debrunner in Jena (1929, Sp. 385) mit dem Hinweis, daß wir Schweizer von einem „Schweizerwolf“ sprechen, daß also „Volk“ bei uns die Staatsgemeinschaft bezeichne und nicht die Sprachgemeinschaft, daß sich also der Schweizer nicht zum Deutschen Volke rechne. Der Schriftleiter nahm Kenntnis von diesem schweizerischen Sprachgebrauch, der vom allgemeinen abweiche; die Abneigung der Schweizer gegen die Anerkennung der deutschen Kulturgemeinschaft entspringe teils einer politischen Empfindung (einer ebenso ängstlichen wie unmöglichen und für Reichsdeutsche unbegreiflichen Scheu vor jeder staatlichen Beziehung zum Reich), teils der Gleichgültigkeit gegen die Muttersprache. Er muß aber zugeben, daß der „Missbrauch“ mit den Wörtern deutsch und Deutschland auch im Reiche vorkomme, sogar amtlich. (In der Weimarer Verfassung heiße es mehrmals „deutsch“ statt „reichsdeutsch“; an der Schweizergrenze stehe ein „Deutsches Zollamt“ statt eines „Reichszollamts“). Der leidige, ja unselige Sprachgebrauch sei namentlich seit 1871 aufge-